

Die Rodung des Durso und ihre Einordnung in die Siedlungsgeschichte im bayerischen Nordgau

Der Ortsname Tirschenreuth wird seit den Ausführungen von Klaus Matzel¹ auf einen Personennamen **Durso* zurückgeführt.²

Die frühesten schriftlichen Belege für den Namen und seine sprachliche Entwicklung lauten:

Ca. 1135	Dursinrüte
1217	Tursinruth
1220-1246	Tursenreuth
1326	Tvrsenreut
14. Jh.	Tursenreuth
1411	Tirszenrewt.

Dieser Name Durso verbindet sich mit einem Grundwort -reuth, das aus althochdeutsch „riuti“ entstanden ist und „Rodeland, urbar gemachtes Land“ bedeutet.³ Die Verbindung des Grundworts -reuth mit einem Personennamen findet ihre Entsprechung in einer Reihe von anderen -reuth-Orten der nördlichen Oberpfalz, des Egerlandes und des östlichen Oberfrankens. Allein im engeren Umkreis von Tirschenreuth können etwa 40 reuth-Orte gezählt werden. Bei einigen ist die Verbindung mit einem Personennamen sehr leicht nachvollziehbar, z.B.

Dippersreuth	1135 „Diepoltzrewt“ = Rodung des Diepold
--------------	---

Erkersreuth	1290 „Erchengersgruen“, 1347 „Erkengersreut“ = Rodung des Erchengar
-------------	---

Hermannsreuth bei Ellenfeld,	Anfang 11. Jh. „Hermansreut“ = Rodung des Hermann
------------------------------	--

Konnersreuth	1242 „Cuonradreut“ = Rodung des Konrad
--------------	---

Poppenreuth Gde. Großkonreuth	1185 „Poppenruth“ unter den Orten „ante silvam“ = Rodung des Poppo
-------------------------------	--

Wernersreuth	1140 „Wernerisrut“ = Rodung des Wern
--------------	---

Wolfersreuth	1263 „Wolframsreut“ = Rodung des Wolfram.
--------------	--

Bei anderen gelingt dies anhand sprachwissenschaftlicher Beobachtungen und Schlussfolgerungen, z. B.

Honnorsreuth	1290 „Heinrichsgruen“, 1350 „Heinrichsreuth“,
--------------	--

1560 „Heinnersrheut“,
„Hanersreuth“,
1622 „Honnorsreuth“
= Rodung des Heinrich

Mammersreuth 1185 „Meinhardisrut“
= Rodung des Meinhard

Pechtnersreuth 1185 „Bertoldisrut“
= Rodung des Berchtold

Dabei ist zu bemerken, dass das Grundwort -reuth gleichbedeutend mit -grün verwendet wird. Auch für Rodungsorte mit diesem Grundwort gäbe es mehrere Belege im Raum Tirschenreuth, manchmal wechseln sich -reuth und -grün in ein und demselben Namen ab, wie wir bei den Ortsnamen Erkersreuth und Honnersreuth beobachten können.⁴

Die Fülle der Ortsnamen mit der Endung -reuth belegt also, dass die Gegend, in der die heutige Stadt Tirschenreuth liegt, siedlungsmäßig zum großen Teil durch Rodung ausgebaut wurde. Die schriftlichen Erstnennungen der Orte liegen dabei im 12. und 13. Jahrhundert. Man nennt diese Zeit auch die Epoche der hoch- und spätmittelalterlichen Rodungsphase. Es handelt sich in der Besiedlungsgeschichte dabei einerseits um eine Welle des Landesausbaus in bisher wenig oder gar nicht erschlossenen Waldgebieten und Gebirgslagen, nachdem die bereits bewohnten und bewirtschafteten günstigeren Flächen kaum mehr Erweiterungsmöglichkeiten gegeben haben, andererseits aber auch um die „Binnenkolonisation“ eines bereits schwach besiedelten Gebietes. Tirschenreuth kann in diesem Zusammenhang

nicht isoliert betrachtet werden. Der Ort steht in engem Zusammenhang mit anderen Siedlungen des Raumes und vor allem im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und kolonisatorischen Tätigkeit des 1133 gegründeten Klosters Waldsassen und mit der Zugehörigkeit in geographische und politische Strukturen der damaligen Zeit.

Naturräumlich liegt Tirschenreuth innerhalb des ostbayerischen Grenzgebirges in der so genannten Naab-Wondreb-Senke am Oberlauf der Waldnaab zwischen dem westlich gelegenen Fichtelgebirge und Steinwald einerseits und dem östlich anschließenden heute so bezeichneten hohen Oberpfälzer Wald andererseits. Diese Naab-Wondreb-Senke hat nach Nordosten über die sogenannte Egerer Pforte eine für die Siedlungsgeschichte wichtige Verbindung zum Egerer Becken.⁵ Dieser Raum war im hohen Mittelalter mit Sicherheit nicht menschenleer, auch wenn die ersten schriftlichen Nachweise für die Existenz von Siedlungen erst später erscheinen. Zutreffender ist die Beschreibung als siedlungsarm. Wie eine undatierte, jedoch in die Mitte des 12. Jahrhunderts einzuordnende Urkunde des Regensburger Bischofs Hartwig (1155-1164) erkennen lässt, wurde diese Gegend, in welcher der Bischof dem Kloster Waldsassen den Zehnten bestätigt, damals als „Nordwald“ (*silva, quae dicitur Northwaltb*) bezeichnet. Schon früher taucht dieser Begriff auf, und zwar als *silva nortica* im 9. Jahrhundert und als *silva bohemica* im Jahr 906.⁶

Die Tatsache, dass der gesamte Fichtelgebirgsraum einschließlich des Egerer Beckens sowohl bei der Gründung des Bistums Prag 973 durch den Regensburger Bischof Wolfgang als auch bei der Gründung

des Bistums Bamberg 1007 durch König Heinrich II. keine Gebietsabtretung erfuhr, ist ein früher Anhaltspunkt dafür, dass diese Region auch in politischer Hinsicht als eine Gebietseinheit gegolten hat, nämlich als Teil des bayerischen Nordgaus. Dieser hatte bekanntlich in seiner Ausdehnung vom „Ur-Nordgau“ im Raum Ingolstadt - Lauterhofen in nordöstlicher Richtung im 10. Jahrhundert bereits den größten Teil der heutigen Oberpfalz erfasst. Im 11. und 12. Jahrhundert stieß die territoriale Erschließung nördlich des Flusses Luhe auch in den Nordwald als breite Grenzwaldzone gegen Böhmen vor.⁷

Die Zugehörigkeit des Nordwaldes zum bayrischen Nordgau wird erstmals urkundlich bekannt durch die Schenkung eines Waldstücks durch König Heinrich IV. an seinen Ministerialen Otnant im Jahr 1061. Konkret geht es dabei um ein Gebiet westlich der Straße, die aus dem Raum Nürnberg kommend nach Eger führt (hier handelt es sich gleichzeitig um den ersten archivalischen Nachweis für die Existenz der Stadt Eger). Dieser dem Otnant zur Rodung überlassene Bezirk lag „in pago Nordgove et in marchia Napurg“, zu deutsch: im Nordgau in der Markgrafschaft Nabburg, und entspricht ungefähr dem Gebiet des späteren Kirchsprengels der Filialkirche in Ebnath.⁸ Unmissverständlich wird in dieser Urkunde die nördliche Oberpfalz im 11. Jahrhundert als zum bayerischen Nordgau gehörend bezeichnet, die von den Markgrafen von Nabburg verwaltet wird.

Daneben gilt als Landschaftsbegriff auch der Name „Region Eger“, die sich vom Ostrand des Fichtelgebirges bis ins Egerer Becken erstreckt, die Naab-Won-

dreb-Senke mit einschließt und darüber hinaus bis ins obere Elstergebiet reicht. Ihre Grenzen entsprechen den Bistumsgrenzen der Diözese Regensburg gegenüber denen der Diözesen Bamberg und Prag.⁹

Gleichzeitig treten Teilräume dieses erstmals historisch-geographisch erkennbaren Egerlandes, des nördlichen Bereichs des Nordgaus, in Erscheinung, die für die siedlungsmäßige Erschließung und den Landesausbau in den Mittelpunkt rücken.

Vor diesem Hintergrund ist die archivalische Erstnennung von Tirschenreuth aus der Zeit um 1135 zu sehen. Sie besagt, dass der Pfarrer von Dursinrute die Schenkung eines Grundstückes durch den Nabburger Markgrafen Diepold III. an das Kloster Waldsassen bestätigt.¹⁰ Sie belegt damit gleichzeitig die Existenz der Pfarrei St. Peter, denn wo es einen Pfarrer gibt, gibt es auch eine Pfarrei mit den dazugehörigen Gläubigen und ihren Wohnplätzen. Um 1135 hat es also im bayerischen Nordgau die Siedlung Tirschenreuth bereits gegeben. Der Raum war keineswegs bis dahin siedlungsleer gewesen, auch wenn keine schriftlichen Belege für vorhandene Orte vorliegen. Ergänzend zu den Archivalien dürfen hier die Erkenntnisse der Archäologie und der Sprachwissenschaft, insbesondere der Ortsnamenforschung herangezogen werden. Letztere liefert einen Hinweis auf eine sehr frühe Siedlungstätigkeit in Lohnsitz in der unmittelbaren Umgebung von Tirschenreuth. Archivalisch wird der Ort zwar erst um 1224 und 1230 als Lonsicz erstmals genannt,¹¹ doch handelt es sich nach Ernst Schwarz bei dem Ortsnamen um eine sichere Entlehnung aus dem Slavischen, wobei der Übergang des Namens von der slavisch sprechenden

auf die deutsch sprechende Bevölkerung vermutlich „mindestens vor der Mitte des 10. Jahrhunderts erfolgt ist.“¹² Sprachgeschichtlich gehört die Landschaft bis ins hohe Mittelalter nach Ausweis der Ortsnamenforschung zur so genannten deutschslawischen Kontaktzone. Erst die Intensivierung des Landesausbaus im hohen Mittelalter führt zu einem deutlichen Übergewicht der deutschsprachigen Ortsnamen wie derer auf -reuth.

Ein weiterer Hinweis auf frühe und bis in die Karolingerzeit im 8. Jahrhundert zurückreichende Siedlungstätigkeit¹³ liegt dem Ortsnamen „Lengenfeld“ zugrunde, der in der Umgebung von Tirschenreuth gleich zweimal vorkommt, einmal bei Großschlattengrün mit der archivalischen Erstnennung von 1359, als das Kloster Waldsassen das Dorf mitsamt der Gerichtsbarkeit erwarb,¹⁴ zum andern gleich bei Tirschenreuth mit der archivalischen Erstnennung von 1135, als Diepold III. dem Kloster Reichenbach bereits früher übereignete Güter bestätigte, darunter „in regione Eger“ das Dorf *Lengenvelt*.¹⁵

Die zweite Erwähnung des Namens Tirschenreuth im Jahr 1217 hat zum Inhalt, dass die damaligen nordgauischen Markgrafen Rapoto und Heinrich v. Ortenburg mit Zustimmung König Friedrichs II. dem Kloster Waldsassen ein „*praedium Tirsinreuth dictum*“ gegen das Gut Seebarn (bei Neunburg v. W.) eintauschen. Der Name Tirschenreuth steht hier für einen Rodungsbezirk, als Vorgang vergleichbar der Schenkung an den Ministerialen Otnant westlich der Straße nach Eger von 1061. Dieses „*praedium*“ erstreckte sich nordwärts bis Kondrau und Zirkenreuth und nordwestwärts bis in die

Gegend des Teichelberges und war für das Kloster in dem Bestreben wichtig, einen geographisch zusammenhängenden Besitz rund um den eigenen Standort aufzubauen. In Verbindung mit anderen Liegenschaften entstand so allmählich das als „Stiftland“ bezeichnete Territorium. Die Pfarrei St. Peter spielte in diesem neuen Rodungsbezirk Tirschenreuth als kirchlicher Stützpunkt und Ausgangspunkt für weitere Pfarreigründungen eine wichtige Rolle. Weiterhin war dem Stift die Siedlung als Zentrum ihrer kloster eigenen Fischzucht sehr wichtig. Sogleich nach der Besitznahme des „*praediums*“ errichteten die Mönche in Tirschenreuth die „Grangie Fischhof“¹⁶ und machten den Ort zum Sitz eines Amtmanns. Das war die Grundlage zur Entwicklung der Siedlung in Richtung einer Stadt mit einer Behörde, im 14. Jahrhundert der einzigen Stadt des Stiftlandes.¹⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen: Wenn um 1135 die „Rodung eines Durso“ in der Naab-Wondreb-Senke als Ortsname erstmals schriftlich erscheint, so können wir diese Rodung folgendermaßen in die Siedlungsvorgänge jenes Teils des bayerischen Nordgauses einordnen, der damals als „Region Eger“ bezeichnet wurde:

Der Raum war vorher nicht siedlungsleer, das ergibt sich durch Hinweise, die durch die Ortsnamenforschung gewonnen werden können. Er gehörte in der Frühzeit seiner Besiedlung zur so genannten deutschslawischen Kontaktzone. „Lengenfeld“ und „Lohnsitz“ sind Zeugnisse dafür. Als Landschaftsname dieser frühen Zeit gilt der Begriff „Nordwald“ als Grenzwald gegen Böhmen. In seiner Zugehörigkeit zum Bistum Regensburg befindet sich der Raum

in einer Einheit mit dem östlichen Fichtelgebirge und dem Gebiet um die Stadt Eger und grenzt sich darin von den Bistümern Bamberg und Prag ab. Als Bestandteil der „Region Eger“ gehört er ordnungspolitisch zum bayerischen Nordgau, hier wiederum zur Markgrafschaft Nabburg, die auch die Stadt und Burg Eger einschließt. Die Übereinstimmung der Grenzen der politischen und der Kirchenorganisation wird dabei besonders deutlich.

Innerhalb dieser Strukturen erfolgt im hohen Mittelalter ein kolonisationsartiger Landesausbau, eine Durchdringung des Waldes mit Siedlungen, die hauptsächlich durch Rodung angelegt worden sind, unter maßgeblicher Beteiligung bzw. Anleitung durch die Mönche des Stifts Waldsassen. Tirschenreuth ist ein leuchtendes Beispiel für eine solche Rodungssiedlung. Als Pfarrsitz hat der Ort schon vor 1135 bestanden und auf die religiöse Entwicklung der Umgebung ausgestrahlt. Die Namensform und der Zusammenhang mit dem 1217 genannten Gutsbezirk Tirschenreuth kennzeichnen seine Bedeutung in Hinsicht auf die Kultivierung des Waldes und die weitere Anlage von Siedlungen innerhalb dieses Gutsbezirks. Seine Funktion für die klösterliche Fischzucht und als früherer Amtssitz sind schließlich die Grundlage für eine spätere städtische Entwicklung als Verwaltungsmittelpunkt des Stiftlandes.

Anmerkungen

1 MATZEL, Klaus: Zu dem Ortsnamen Tirschenreuth. In: Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg (VHVO) 113 (1973) S. 223 f., vorher anderslautend SCHWARZ, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960 S. 227, der zwischen deutscher und slawischer Herkunft abwägt und eher der Rückführung auf einen slawischen Personennamen Drž zuneigt. In Verbindung eines solchen slawischen Bestimmungswortes mit dem deutschen Grundwort -reuth würde hier aber eine sehr unwahrscheinliche hybride Namensbildung vorliegen.

2 Das * vor dem Wort bedeutet, dass der Name nicht schriftlich nachgewiesen, jedoch auf der Grundlage der Sprachgeschichte erschlossen, quasi „rekonstruiert“ worden ist. Eine andere Erklärung legt zugrunde STURM, Heribert: Der Ortsname Tirschenreuth. In: Ders.: Nordgau - Egerland - Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft. München Wien 1984, S. 278-285. Sturm sieht im Bestimmungswort rursin ein Adjektiv mit der Bedeutung „groß“ (S. 284) und bezieht den Namen zuerst auf den Rodungsbezirk, in dem die spätere Stadt entstanden ist.

3 Vgl. dazu REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. v.: Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München 2006, S. 275f, dort auch die Quellennachweise.

4 Zu den alten Namensformen und den dazu gehörigen Quellenangaben siehe STURM, Heribert: Tirschenreuth. Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Heft 21. München 1970, S. 280 - 346.

5 Zu den naturräumlichen Verhältnissen im Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte vgl. MANSKE, Dietrich Jürgen: Landschaft und Siedlung in der Oberpfalz. In: Bauernhäuser in Bayern. Band 4 Oberpfalz. München 1995, S. 19-46 und Sturm 1970 S. 1.

6 Vgl. STURM 1970 S. 2 und ders.: Der bayerische Nordgau und die Oberpfalz. In: STURM, Heribert: Nordgau - Egerland - Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft. München Wien 1984, S. 12 - 24, hier S. 12.

7 Dazu STURM, Heribert: Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region. Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe II Heft 2. München 1981, S. 2.

8 Vgl. STURM 1970 S. 2, diese Straße ist auch in die Untersuchungen von Ulrich List mit aufgenommen: List, Ulrich: Untersuchungen zum Transportwesen des Systems der „Goldenen Straße“ zwischen dem mittelfränkischen und dem böhmischen Becken, seine ökonomische Entwicklung und Bedeutung. In: Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung 11, 2 Teile, 2006.

9 Dazu ausführlich und überzeugend STURM 1981 S. 1-31.

10 Bei STURM „um 1140“, vgl. ders. 1970 S. 335.

11 Ebd. S. 338.

12 SCHWARZ 1960, S. 220.

13 Ebd. S. 126.

14 Vgl. STURM 1970 S. 295.

15 Ebd. S. 318. Das Kloster Reichenbach liegt am Regen zwischen Cham und Regensburg. Es gehört zum Nordgau, aber nicht zur Markgrafschaft Nabburg, und hat im Mittelalter etlichen Besitz im Gebiet des heutigen Landkreises Tirschenreuth. Vor diesem Hintergrund erhält die Zuordnung von Lengenefeld als in der Region Eger gelegen ihre richtige Bedeutung.

16 Auch beschrieben bei SCHLESL, Herta: Geschichtlicher Abriss, Struktur sowie aktuelle Fragen und Probleme der Teichwirtschaft in der Oberpfalz. In: Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung. Bd. 2, 1990, S. 48-94.

17 STURM 1970 S. 335.



Der ehemalige Fischhof beherbergt heute das Amtsgericht. Bild: Norbert Gruner.